

# Wilsdruffer Tageblatt

Fernsprecher Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Dresden 2640

Ersteilung täglich mit Ausnahme der Sonntage und Festtage nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis bei  
Einschickung monatlich 2 M., durch unsere Kurierpost zugewandt in der Stadt monatlich 2 M., auf dem Lande  
2 M., durch die Post bezogen vierteljährlich 6 M., mit Zustellungsgebühr. Alle Postanfragen und Postbestellungen sowie  
andere Anträge und Geschäftsverträge nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder  
sonstiger Betriebsstörungen hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückgabe des Bezugspreises.



Intentionenpreis 2 M. für die 6-spaltige Hauptzeile oder deren Raum, Restzeilen, die 2-spaltige Hauptzeile 2 M.  
Bei Wiederholung und Jahresauftrag entsprechender Preisnachlass. Bekanntmachungen im amtlichen Teil (nur von  
Behörden) die 2-spaltige Hauptzeile 2 M. Nachweisungsgebühr 50 Pf. Anzeigenannahme bis vorabends  
10 Uhr. Für die Möglichkeit der durch Fernruf übermittelten Abrechnung übernimmt wie folgt Garantie. Jeder Abzah-  
lungsanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Frage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Rückzahlungsge-  
fahr versetzt wird.

Erscheint seit

dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rossen.

Verleger und Drucker: Arthur Zschunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Käffig, für den Inzeratenteil: Arthur Zschunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 68

Dienstag den 21. März 1922.

81. Jahrgang

## Kleine Zeitung für eilige Leser.

\* Nach einer nichtamtlichen Pariser Meldung sind Ertrödgungen im Gange, die deutschen Beteiligungen auf 600 Millionen Goldmark festzusetzen.

\* In Württemberg sind etwa 30 000 Metallarbeiter in den Streit getreten.

\* Der russische Außenminister Tschitscherin sagt in einer Note an Poincaré, wenn in Genua Vorschläge gegen die Unabhängigkeit Rußlands gemacht würden, würde die Konferenz scheitern.

\* Der amerikanische Staatssekretär Hughes hat eine Note an die Alliierten fertiggestellt, in der die Rückzahlung der amerikanischen Besatzungskosten gefordert wird.

## Notgemeinschaft.

Von einem gelegentlichen Mitarbeiter wird uns aus Berlin geschrieben:

Das ganze deutsche Volk ist, seitdem sein Schicksal unter die Herrschaft des Versailler Vertrages gestellt ist, im Grunde nichts anderes mehr als eine Notgemeinschaft. Oder sollte es wenigstens sein. Aber da wir uns leider Gottes trotz der Ungunst der Zeiten noch immer den Luxus der Selbstverfeinerung leisten, statt uns gegenseitig zu helfen, wo wir nur können, haben sich einzelne Kreise, denen es besonders schlecht geht, und die es doch aus Gründen der Verantwortung gegenüber der Gesamtheit nicht darauf ankommen lassen dürfen, daß ihr Daseinszweck zugrunde gerichtet wird, zu sogenannten Notgemeinschaften zusammengeschlossen. In der Form zum Beispiel, daß sich für diese oder jene Unterrichtsanstalt, für dieses oder jenes Kunstinstitut besondere Freundenschaftsgesellschaften gebildet haben, die dem gefährdeten Unternehmen mit außerordentlichen Geldmitteln zu Hilfe kommen, wenn seine Notlage wieder einmal bedrohlich geworden ist. Sie haben die Aufgabe, weitere Kreise der Bevölkerung für ihren Schicksal zu interessieren, und haben das wohl auch, soweit man wissen kann, bisher zu meist mit Erfolg getan.

Was so im einzelnen geschieht und geschehen ist, hat sich aber auch bereits seit Jahr und Tag für die ganze deutsche Wissenschaft als notwendig erwiesen. Die größten Leiden unserer Gelehrtenwelt haben sich zu einer Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft zusammengeschlossen aus der Überzeugung heraus, daß wir völlig und dauernd erst dann besiegt und erledigt sein würden, wenn auch der Born der deutschen Wissenschaft austrocknen müßte. Und wir wissen alle, daß gerade die wissenschaftlichen Berufe von der fortschreitenden Geldentwertung am schwersten getroffen worden sind; daß der Staat und die Gemeinden heute nicht mehr in der Lage sind, mit offener Hand für die Bildungs- und Studienbedürfnisse unseres Volkes zu sorgen, wie das früher im großen und ganzen doch stets geschehen ist.

Darin hätte man sich schließlich noch finden können. Aber der katastrophale Marksturz liefert die wissenschaftlichen Institute mehr und mehr dem Verfall aus. Von einer Erweiterung ihrer Anlagen, von einer Ausdehnung ihrer Forschungsgebiete, soweit damit materielle Aufwendungen notwendig verbunden sind, kann unter den heutigen Verhältnissen kaum noch die Rede sein. Die leitenden Männer sind schon einigermassen froh, wenn sie ihren bisherigen Aufgabenteil mit der gepönten Gründlichkeit weiterführen können. Die Anschaffungskosten für wissenschaftliche Werke, für Materialien aller Art, für Maschinen, für physikalische Instrumente sind geradezu ins Unermessliche gestiegen — zugleich mit der Zahl der Studenten und Zuhörer so ziemlich in allen Fächern; ein Ausbildungsdrang, dem wiederum nur mit vermehrten Selbstaufwendungen begegnet werden kann. Wie viel aber gerade von den technischen oder wissenschaftlichen Erfindungen für das deutsche Volk abhängen kann, für den Wiederaufbau seiner Wirtschaft, für die Erhaltung seiner Leistungsfähigkeit gegenüber den lieben Nachbarn in der Stunde, darüber braucht heutzutage wirklich kein Wort verloren zu werden. Als deshalb die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft gegründet wurde, fand der Gedanke denn auch auf allen Seiten freudiges Verständnis. Die Gemeinschaft arbeitet, was bei der Wesenart ihrer führenden Männer kaum besonders hervorgehoben zu werden braucht, mehr im Stillen, als mit geräuschvollen Mitteln. Sie weiß die vornehme Würde zu wahren, die sie ihrer Sache schuldig ist. Um so aufmerksamer wird die Öffentlichkeit, wenn dann einmal vor dem ganzen Volke von ihr geredet wird. So kürzlich, als der Hauptantrag des Reichstages der Notgemeinschaft den bisherigen Beitrag von zwanzig Millionen, trotz der furchtbaren Ebbe in den Reichskassen, glatt auf vierzig Millionen erhöhte. Und so jetzt wieder, als so ziemlich die gesamte Berliner Gelehrtenwelt in der allsehrwürdigen Universität zu einer gesellschaftlichen Veranstaltung versammelt wurde, die sich äußerlich als eine Art Bierabend gab, die aber auch durch die Anwesenheit des Reichsoberhauptes ausgezeichnet war. Der beste Beweis dafür, daß es sich um eine Zusammenkunft handelte, die wirklich über dem Parteienwesen unserer Tage stand, für die das Interesse des ganzen deutschen Volkes in Anspruch genommen werden durfte.

Was den zahlreichen Gästen, auch aus dem Reiche, hier angeboten wurde, trug dem hohen Niveau der Veranstaltung

die gebührende Rechnung. So hörte man unter anderem einen Vortrag von Professor Einsein, dessen Vortragsgegenstand darin bestand, daß die reine Forschung im Interesse der Lebensfähigkeit unserer Industrie mit größter Sorgfalt gepflegt werden müsse. Ohne Rücksicht auf praktische Ziele müßten die jungen Menschen, die sich dem Studium der Wissenschaft ergeben, in ihrer Arbeit gefördert werden. Ein anderer Gelehrter wies auf die Tatsache hin, daß die Vereinigten Staaten zum Beispiel, aber auch Schweden, uns auf verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten, so zum Beispiel in der Frage der Vervollständigung, weit voraus seien — eben weil unsere Wissenschaftler die notwendigen Mittel zur Ausdehnung ihrer Forschungen ausgegangen sind. In Schweden hat man aber auch den Ertrag des Weizenanbaus in zwanzig Jahren um 45 Prozent gesteigert, während wir nur unsere Getreideernte um 45 Prozent vorwärtsbringen konnten. So oder ähnlich wird es auch noch in vielen anderen Disziplinen sein. Die Wissenschaft muß aber blühen, wachsen und gedeihen, wenn das deutsche Volk wieder zur Höhe kommen will. Der Gedanke der Notgemeinschaft zu ihrem Besten steht erst noch in seinen Anfängen. Man kann nur wünschen, daß er sich durchsetzt — trotz oder gerade wegen der Ungunst der Zeiten, in die wir geraten sind.

## Gegen die Ausfagung Deutschlands.

Ein Protest der Gewerkschaften.

Wenn der Erfüllungswille der deutschen Parteien mit ganz besonderem Nachdruck gerade von links her immer wieder betont worden ist, so wird es um so stärkeren Eindruck machen, wenn jetzt die Führer der Angestellten- und Arbeiterchaft in einem Aufruf darauf hinweisen, wo dieser Erfüllungswille eine Grenze finden muß. Es wird vor allem betont, daß von den 11,4 Milliarden Goldmark, die Deutschland bis zum 31. Dezember 1921 an Reparationszahlungen geleistet hat, nur 2,8 Milliarden dem eigentlichen Wiederaufbau zugute gekommen sind, während der Rest für andere Zwecke, darunter über 4,3 Milliarden allein für die Besatzung und für die interalliierten Kommissionen in Deutschland, verbraucht worden ist.

Neuerdings bezieht ein englischer General in Deutschland 3 619 500 Mark, und selbst ein einfacher englischer Soldat 362 620 Mark, also weit mehr als die höchsten Beamen der deutschen Republik.

Diese Riesensummen müssen aus der deutschen Arbeit aufgebracht werden. Sie erfordern ungezählte Milliarden, die für den tatsächlichen Wiederaufbau verloren gehen. Die deutschen Gewerkschaften erheben öffentliche Klage über diese Vergewaltigung des Ertrages deutscher Arbeitskraft und deutschen Arbeitsfleißes. Unterzeichnet ist dieser Aufruf vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und von der Afa.

## Zusammenlegung der Versicherungsgeetze

Einbeziehung der Angestellten.

Der sozialpolitische Ausschuss des vorläufigen Reichswirtschaftsrates hörte als Sachverständige zu dem Gesetzesentwurf über Änderung des Versicherungsgeetzes für Angestellte die Herren Bickel, Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. Beckmann (ehemals Reichsversicherungsanstalt für Angestellte), Geh. Rat Dr. Düttmann (Landesversicherungsanstalt Oldenburg), Universitätsprofessor Dr. Kassel, Berlin und Universitätsprofessor Dr. Moldenhauer, Köln.

Es handelt sich im wesentlichen um die Klärung der Grundfrage, ob es im Interesse der Versicherten möglich und erforderlich sei, die Angestelltenversicherung in die allgemeine Invalidenversicherung einzugliedern. Der Vertreter der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte erklärte sich entschieden für Aufrechterhaltung einer selbständigen Angestelltenversicherung. Der Vertreter der Landesversicherungsanstalten stellte sich demgegenüber auf den Standpunkt, daß die Eingliederung bzw. Angleichung unbedingt erfolgen müsse. — Prof. Dr. Kassel sprach sich dahin aus, daß von vornherein Bedenken gegen das jetzige System der getrennten Versicherung bestanden hätten. Es wäre viel zu teuer und zu kompliziert. In anderen Versicherungen wie z. B. der Unfallversicherung sei von einer Trennung in eine Angestellten- und eine Arbeiterversicherung auch keine Rede. Bei einer Verschmelzung könnten für die Angestellten leicht Sonderbestimmungen eingefügt werden. Grundlag müsse allerdings sein, daß die Angestellten durch die Neuregelung nicht schlechter gestellt würden als bisher. Durch besondere Angestelltenkammern könnte die Eigenart der Angestelltenverhältnisse berücksichtigt werden. Prof. Dr. Moldenhauer gestand die Möglichkeit einer Angleichung beider Versicherungen auf dem Gebiete der Rechtsprechung und der Organisation zu. Er müsse aber bezweifeln, ob dadurch eine wesentliche Vereinfachung erreicht werden könnte. Wünschenswert wäre jedenfalls eine sehr weitgehende Zusammenarbeit der bisherigen Versicherungsträger, die aber auf dem Wege der Verständigung in Arbeitsgemeinschaftsform erreicht werden müsse.

Nach diesen gutachtlichen Äußerungen wird sich nun der eingesetzte Unterausschuss mit den Beratungen des geplanten Gesetzesentwurfes befassen.

## Politische Rundschau

### Deutsches Reich.

Bayern und das Reich.

Seit längerer Zeit wird eine unerquickliche Auseinandersetzung zwischen Bayern und dem Reich über eine angebliche Verwässerung Bayerns geführt. Dazu gab jetzt der bayerische Minister des Innern Dr. Schwober eine längere Erklärung ab, in der er feststellte, daß sich der Beweis einer von Staatskommissar Dr. Weismann oder einer anderen Berliner Stelle organisierten Verwässerung Bayerns aus Anlaß des Erzberger-Mordes nicht erbringen lasse, aber es habe andererseits fest, daß in Bayern tatsächlich politische Beobachter ihr Unwesen trieben und daß ihre falschen und einseitigen Berichte den Weg nach Berlin zu finden wählten. Es gebe aber nicht an, daß derartige in Berlin einlaufendes Material dort bearbeitet und verwertet werde, ohne daß man die zuständigen bayerischen Stellen überhaupt höre. Er habe über diese seine Auffassung auch in Berlin seinen Zweifel geäußert, und dieser Standpunkt sei auch von den Vertretern der Reichsregierung anerkannt worden.

Französische Gewerkschafter in Deutschland.

Eine Delegation von Führern des französischen Bauarbeiterverbandes hat sich zu Studienzwecken nach Deutschland begeben und zwar besonders zum Studium der sozialen Bauverträge. Es soll ferner das mit den deutschen Gewerkschaften in Frankfurt a. M. zur Jahreswende abgeschlossene Abkommen für die Wiederherstellungsbauarbeiten Nordfrankreichs ausgebaut werden. Die Delegation beabsichtigt sich nach Köln, Essen, Dortmund, Magdeburg und Berlin.

Das Saargebiet wird ausgekauft.

Die Ausplünderung des Saargebietes durch Ausländer, besonders Lothringer, hat neuerdings einen solchen Umfang angenommen, daß Beauftragte der einheimischen Bevölkerung bei der Regierungskommission um sofortige durchgreifende Maßnahmen ersuchten. Vielfach ist die Grenze vollkommen offen und unbewacht. Täglich rollen zahlreiche Lastkraftwagen und Fuhrwerke hochbeladen der Grenze zu. Nachweisbar weilen täglich Tausende von lothringischen Käufern im Saargebiet.

Die Unterdrückung des Deutschtums in Posen.

Der Hauptschriftleiter des Posener Tageblattes, Löwenthal, ist kürzlich durch das Posener Kreisgericht wegen eines Artikels über die bekannte Vertreibung deutscher Ansiedler zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Obwohl bereits zahlreiche deutsche Ansiedler durch die politischen Gewaltmaßnahmen zum Verlassen ihrer Grundstücke ohne angemessene Entschädigung gezwungen worden sind, hat der Präsident des polnischen Landesamtes unter Eid jede gewalttätige Vertreibung und Wegnahme ohne Entschädigung bestritten. Der von Löwenthal angebotene Wahrheitsbeweis ist vom Gericht abgelehnt worden. — So achten die Polen den Arbeiterentsatz.

Das geplante Arbeitsgerichtsgesetz.

Die Reichsregierung beabsichtigt, eine Neuregelung des Arbeitsgerichtswesens in die Wege zu leiten. Die an Stelle des Gesetzes über die Kaufmanns- und Gewerbegerichte sowie der entsprechenden Bestimmungen der Demobilisationsverordnung einzurichtenden Arbeitsgerichte sollen die Schlichtungsausschüsse, die Gewerbegerichte und die Kaufmannsgerichte ersetzen. Die Arbeitsgerichte sollen aus einem planmäßigen Richter des Amtsgerichts als Vorsitzendem und zwei Beisitzern bestehen, von denen der eine ein Arbeitgeber, der andere ein Arbeitnehmer sein muß. In zweiter Instanz sollen die bei den Landgerichten neu zu bildenden Landesarbeitsgerichte, in dritter Instanz das beim Reichsgericht zu bildende Reichsarbeitsgericht entscheiden.

Die Sachlieferungen für Frankreich.

Kürzlich ist bekanntlich mit Belgien ein neues Sachlieferungsabkommen auf der Grundlage des „freien Verkehrs“ abgeschlossen worden, dessen Vorteile sich jetzt auch Frankreich verschaffen möchte. Die von einem französischen Delegierten in Berlin geführten, aber noch nicht abgeschlossenen Verhandlungen haben vorläufig zu Abmachungen geführt, die zwar Frankreich nach wie vor die Vorteile des Wiesbadener Abkommens sichern, aber das in den Abmachungen mit Belgien vorgesehene Verfahren für Vergebung und Ausführung der Lieferungen, sowie für die Preisbestimmung auch auf Frankreich ausdehnen.

Großbritannien.

Englischer Kredit für die hungernden Russen. Der von der Regierung vorgeschlagene Zusatzkredit von 100 000 Pfund Sterling zur Bekämpfung der Hungersnot in Rußland ist vom Unterhause angenommen worden. Das Parlamentarismitglied Barnes erklärte, 20 Millionen Russen seien täglich vom Hungertode bedroht, wenigstens 10 Millionen würden dieses Jahr sterben, wenn nicht angemessene Schritte getan würden, um die Überlebenden zu ernähren und Saatfrucht für die nächste Ernte zu beschaffen.

**× Unruhen in Ostafrika.** Die Engländer haben in Nairobi (Britisch-Ostafrika) kürzlich einen Aufwiegler namens Toufa verhaftet. Infolgedessen drängen etwa 1000 Eingeborene vom Stamme der Kikuyu in Nairobi ein und fordern die Freilassung Toufas. Eine große Anzahl Eingeborener aus dem Innern sowie eingeborene Hausarbeiter haben sich der Bewegung angeschlossen. Die herbeigerufenen Truppen gaben Feuer und zerstreuten die Eingeborenen, von denen etwa 20 getötet und 30 verletzt wurden.

**Italien.**  
**× Vor dem Ende der päpstlichen Gefangenschaft.** Nach römischen Meldungen plant Papst Pius XI. eine große Überraschung. Bei der Beendigung des eucharistischen Kongresses im Mai d. J. will der Papst aus dem Vatikan heraustragen und unter dem Petersportikus, also außerhalb des Vatikan, eine feierliche Prozession abhalten. Damit würde die Legende der sogenannten päpstlichen Gefangenschaft zerstört werden, obgleich der Petersplatz im halbkreis umflossene Portikus wenigstens architektonisch zum Komplex der apostolischen Paläste gehört.

**Frankreich.**  
**× Angstvolle Rechenkunststücke.** Im Rahmen einer wässrigen Hehre in der französischen Kammer hat der frühere französische Handelsminister Joac wieder einmal "bewiesen", wie gefährlich die angebliche heimliche Waffenfabrikation in Deutschland, die Kriegervereine und die technische Industrie für Frankreichs Sicherheit sind. Am meisten Sorge macht ihm aber die deutsche Bevölkerungszahl im Jahre — 1970! Er berechnet, daß im Jahre 1970 Frankreich 54 Millionen Einwohner haben würde, Deutschland 80, England 53, Italien 50 und die Vereinigten Staaten 160 Millionen. Das war für ihr Grund genug, energisch für die Beibehaltung der 1½-jährigen Dienstzeit in Frankreich einzutreten.

**Ungarn.**  
**× Neue Kriegsgefahr?** Südslowen, Rumänien und Griechenland, die Verbündeten aus dem zweiten Balkan-Krieg, zeigen Lust, auch neue gegen Bulgarien vom Leder zu ziehen. Die Regierungen von Belgrad, Bukarest und Athen wollen an Bulgarien ein Ultimatum richten, in dem sie die sofortige Einstellung der Tätigkeit bulgarischer Banden begehren. Würde dem Ultimatum nicht entsprochen werden, dann würden über Bulgarien militärische Sanktionen verhängt werden. In Serbien werden seit etwa vierzehn Tagen militärische Vorbereitungen getroffen.

**Aus In- und Ausland.**  
Berlin. Die am 18. März fällige achte Defendenzahlung in Höhe von 31 Millionen Goldmark ist pünktlich an die Reparationskommission geleistet worden. Der Gesamtbetrag der bisherigen Defendenzahlungen beläuft sich damit auf 248 Millionen Goldmark.

Berlin. Am 21. März findet in Berlin eine Konferenz der Ernährungs- und Landwirtschaftsminister der Länder statt, die sich vor allem mit der kommenden Getreidewirtschaft beschäftigen wird. Man erwartet, daß die dabei in der Neubestimmung des Reichsernährungsministeriums erfolgt sein wird.

### Deutscher Reichstag.

190. Sitzung. CA, Berlin, 18. März.  
Vor ungemein schwach besetztem Hause — sowohl auf der rechten als auch auf der linken Seite — wurde die Beratung des Mantelgesetzes zu den Steuerentwürfen fortgesetzt.

#### Die Belastung des Zeitungsgewerbes.

Abg. Gumminger (Bayer. Volksp.) bemerkte, auch diese Steuern kommen auf den Druck der Entente hin zustande. Bei der Umsatzsteuer kann die Zifferate steuer nicht herausgenommen werden. Wenn wir das ganze Zeitungswesen heranziehen würden, so würde eine zu große Last entstehen. Die Belastung des Zeitungsgewerbes hängt zwar mit dieser Belastung zusammen, der Hauptgrund liegt aber nicht in der Steuer, sondern in der Bewegung der Holz- und Papierpreise. Wir sind bereit, bei der Inkassoforderung bis an die äußerste Grenze des Möglichen zu gehen, was notwendig ist. Aber alle die großen Opfer, die dieses Gesetz verlangt, reichen nicht aus. Das Reparationsgesetz und auch das neue Haushaltsgesetz haben keinen Vorteil. An dem Steuerkompromiß ist die Bayerische Volkspartei nicht

beteiligt. Wir wuschen unsere Hände in Unschuld. Wir stimmten dem Kompromiß aber zu, weil wir nicht wollten, daß wir ohne Gnade in die tiefsten Tiefen des Abgrundes stürzen. Wir sind technisch, wirtschaftlich und moralisch feuerndfähig so belastet, daß endlich mit allen Steuern ein Schluss gemacht werden muß.

Abg. Dr. Geher-Zachsen (Komm. Arbeitsgemeinschaft) führte aus, die Art, wie wir jetzt unsere Volksgenossen abhalten, führt dazu, daß lediglich theoretische Beiträge gehalten werden. Wir könnten unsere Ausführungen dem Stenographen überreichen und auf Vollversammlungen ganz verzichten. („Sehr angenehm!“ rief hier unter allgemeiner Heiterkeit der Abg. Schulz-Bromberg (Deutschn.) dazwischen.) Wir lehnen die sämtlichen Vorträge ab, weil sie eine ungeheure Belastung der Arbeiterschaft darstellen. Die Inflation wird dadurch nur noch vermehrt und die Arbeiterschaft zu immer neuen Lohnbewegungen veranlaßt. Die Bourgeoisie ist draun und dran, die Beteiligung der Arbeiterschaft für sich auszunutzen.

Abg. Koenen (Komm.): Wenn die Arbeiter sehen würden, wie ihnen hier das Geld über die Ohren gezogen wird, sie würden die ganze Gesellschaft davonbringen. Die Eisenbahnerbewegung war der Anfang. Durch die Steuern nimmt man den Massen die geringen Mehrerlöse. Die Kriegsväter verlangen ebenfalls schelmische Aufbesserung ihrer Bezüge. Der Redner ging dann auf die Steuerung ein, wobei er erwähnte, daß das Brot auf 60 bis 72 Mark kommen soll. Alle, die diesen Zuständen ihre Zustimmung geben, erklärte er, machen sich des Mordes an Millionen schuldig. Wir werden die Erben ihrer Bantrottschuld sein. Die großen Streiks sind die ersten Signale dazu.

Die erste Lesung des Mantelgesetzes war damit beendet, und die Sitzung wurde geschlossen.

### Die neuen Löhne der Staatsarbeiter.

Vom 1. April ab.

Die schwierigen Verhandlungen, die über die Neuregelung der Staatsarbeiterlöhne zwischen Regierung und Arbeitgeberverbänden geführt wurden, haben bekanntlich zu einer Einigung geführt. Nach den getroffenen Vereinbarungen stellt sich nunmehr der Stundenlohn wie folgt:

Kategorie	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
<b>Ortsklasse A:</b>								
Anfangslohn (mit 18 J.)	10,20	10,—	9,70	9,40	9,15	8,90	8,65	8,45
Höchstlohn	12,55	12,25	11,95	11,65	11,40	11,15	10,90	10,65
<b>Ortsklasse B:</b>								
Anfangslohn	9,80	9,50	9,20	8,90	8,65	8,40	8,15	7,90
Höchstlohn	12,05	11,75	11,45	11,15	10,90	10,65	10,40	10,15
<b>Ortsklasse C:</b>								
Anfangslohn	9,80	9,—	8,70	8,40	8,15	7,90	7,65	7,40
Höchstlohn	11,55	11,25	10,95	10,65	10,40	10,15	9,90	9,65
<b>Ortsklasse D:</b>								
Anfangslohn	8,80	8,50	8,20	7,90	7,65	7,40	7,15	6,90
Höchstlohn	11,05	10,75	10,45	10,15	9,90	9,65	9,40	9,15
<b>Ortsklasse E:</b>								
Anfangslohn	8,80	8,—	7,70	7,40	7,15	6,90	6,65	6,40
Höchstlohn	10,55	10,25	9,95	9,65	9,40	9,15	8,90	8,65

In den Löhnen treten die bisherigen Abwertungszuschläge. Die Kinderzuschläge sind nicht erhöht. Dagegen ist, da auch bei den Beamten eine Zulage von 1000 Mark pro Jahr für die Ehefrau als Frauenzulage gezahlt wird, auch eine solche Zulage für die Ehefrau des Arbeiters eingeführt worden. Die Zulage beträgt 0,40 Mark pro Stunde und wird nur für die Ehefrau des Arbeiters gezahlt. Eine Zahlung dieses Zuschlages an andere den Haushalt des Arbeiters führende Personen ist ausgeschlossen. Der Zuschlag für Beamtenstand ist beträgt vom 1. April ab für Tätigkeit der Besoldungsgruppe II 0,25 Mark pro Stunde, für Tätigkeit der Besoldungsgruppe III 0,50 Mark pro Stunde, für Tätigkeit der Besoldungsgruppe IV 0,65 Mark pro Stunde.

Diese Regelung geht besonders die Eisenbahnarbeiter an. Für die weiblichen Arbeiter, deren Beschäftigung einer Tätigkeit eines männlichen Arbeiters in höherer Tariffklasse gleichkommt, ist der hierfür gewährte bisherige Zuschlag von 0,10 Mark pro Stunde auf den Betrag von 0,30 Mark pro Stunde erhöht worden.

### Aus dem Reichsmietengesetz.

#### Einzelbestimmungen.

Das soeben im Reichstoge angenommene Reichsmietengesetz bestimmt, daß auf schriftlichen Anträgen eines der Vertrags-

teile die Höhe des Mietzinses gesetzlich festgelegt werden muß. Kommt eine Einigung zwischen Vermieter und Mieter nicht zustande, so entscheidet das Mietzinsamt. Auf Anordnung der obersten Landesbehörde hat der Hausbesitzer Vereinbarungen über die Höhe des Mietzinses der Gemeindebehörde oder dem Mietzinsamt anzugeben. Der Berechnung der gesetzlichen Miete muß die Friedensmiete vom 1. Juli 1914 zugrundegelegt werden. Der in der Friedensmiete für Betriebs- und Instandhaltungskosten enthaltene Betrag ist abzuziehen, und erst der verbleibende Teil bildet die Grundmiete. Die abzuziehenden Beträge setzt die oberste Landesbehörde fest. Zu der Grundmiete treten Zuschläge für Steigerung der Mieten, sowie für Betriebs- und laufende Instandhaltungskosten. Die Zuschläge sind reine Zweckbeträge, über die der Hausbesitzer dem Mietervertreter die sachgemäße Verwendung der Gelder nachzuweisen hat. Wenn ein Hausbesitzer die Ausführung notwendiger Instandhaltungsarbeiten unterläßt oder die Gelder nicht sachgemäß verwendet, kann ihm auf Antrag des Mieters oder von Amts wegen der entsprechende Teil des Mietzinses entzogen und eine sachgemäße Ausführung der Instandhaltungsarbeiten angeordnet werden.

Das Gesetz unterscheidet laufende und große Instandhaltungsarbeiten. Als große Instandhaltungsarbeiten gelten: die Erneuerung der Dachrinnen und Abflüsse, das Umbauen des Daches, der Abzug oder Anfrisch des Hauses im Inneren, der Neuanstrich des ganzen Treppenbaues im Innern, sowie ähnliche außerordentliche, einen größeren Kostenaufwand erfordernde Arbeiten. Für Schaffung von Mitteln für große Instandhaltungsarbeiten ist von den Mietern ein weiterer Zuschlag zu zahlen. Dieser Zuschlag ist von dem Vermieter auf ein für sein Haus besonders einzurichtendes Hauskonto anzulegen. Eine Verfügung des Hausbesitzers über das Hauskonto bedarf der Zustimmung der Mieter. Gemeinde- und Gemeindeverbände können mit Zustimmung der obersten Landesbehörde außerdem noch einen Zuschlagfonds einführen, aus dem für große Instandhaltungsarbeiten an wirtschaftlich Schwache Beihilfen nach billigem Ermessen gewährt werden. Der stark unstrittene Paragraph 9 regelt die Mietbildung der gewerblichen Räume. Zum Teil bringen solche Räume erhebliche Gewinne. Diese sollen nicht den Hausbesitzern zum Teil zufallen, sondern von den Finanzämtern weggenommen werden. Jedoch kann für gewerbliche Räume ein gewisser Zuschlag erhoben werden. Die Gemeindebehörden behalten es in der Hand, zu verhindern, daß diese Besteuerung zu einer Erhöhung der Grundrente führt. Das Gesetz ist auf vier Jahre befristet.

### Welt- und Volkswirtschaft.

#### Was kosten fremde Werte?

Die nachstehende Tabelle besagt, wieviel Mark für 100 Gulden, 100 Dänische, schwedische, norwegische, österreichische, ungarische oder tschechische Kronen, 100 Schweizerische, belgische und französische Frank, 100 italienische Lire, sowie für 1 Dollar und 1 Pfund Sterling erhaltbar waren. („Biel“ — aneboten; „Gold“ — gekauft.)

Länder	18. 3.		17. 3.		Stand
	Gold	Biel	Gold	Biel	
Dänemark	1084,20	1088,70	1048,50	1045,50	170 2/3
Dänemark	5989,00	5981,00	5309,15	5321,85	112
Schweden	7412,55	7427,45	7227,75	7242,25	112
Norwegen	4893,10	4890,90	4843,15	4849,85	112
Schweiz	5414,35	5425,85	5434,55	5445,45	72
Amerika	283,21	283,70	277,47	278,03	4,40
England	1242,25	1244,75	1200,75	1212,25	20,20
Frankreich	2597,40	2602,80	2512,45	2517,55	80
Belgien	2497,50	2472,50	2312,55	2317,55	80
Italien	1403,15	1405,50	1403,53	1411,45	80
Österreich	4,08	4,12	3,98	4,02	85
Ungarn	34,96	34,04	33,80	33,94	85
Niederlande	483,25	487,25	479,00	480,00	

Berlin, 18. März. (Stand der politischen Mark.) Polenmark an der heutigen Börse mit 6,92 W. bewertet.

### Nah und Fern.

**Ein Weltkongress in Berlin.** Die Liga der Antifaschistischen Organisationen, der die Antifaschistischen Bünde aller Länder Europas, außer England, angeschlossen sind, hält vom 20. bis 23. März ihren Kongress in Berlin ab. Delegierte aus allen Ländern, in denen Antifaschistische Organisationen bestehen, sind zur Teilnahme angemeldet.

**Hotel- und Gastwirtschaft in Hamburg.** Infolge des außerordentlich guten Erfolges der im Herbst in Hamburg veranstalteten Hotel- und Gastwirtschaftswoche findet vom 20. bis 24. März d. J. dort wiederum eine Messe statt.

### Wem nie durch Liebe Leid geschah...

Roman von Erich Friesen.  
(Nachdruck verboten.)

I.

In einer der größten Städte des Rheinlandes war es. Wohl schon ein Dutzend mal hatte sich der Vorhang am Schluß der Vorstellung gehoben und noch immer herabhing sich das Publikum nicht. Immer wieder mischte sich in das lebhaft Klatschen der begeisterten Ruf nach dem Darsteller der Hauptrolle.

Und immer und immer wieder mußte sich „Hans“ der tobenden Menge zeigen. Bis endlich der Vorhang unten blieb und der gezeigte Künstler tief anstehend in die Kulissen zurücktrat.

Sofort stürzten der Direktor und einige Kollegen auf ihn zu.

„Gratuliere, Holm! Sind jetzt ein gemachter Mann! Haben den Wechsel gründlich ausgestochen. Werde Ihnen die Rolle lassen!“

Ungehoblich wehrte der junge Künstler ab.

„Wozu soviel Aufhebens, Direktor? Der Wechsel hat mich, ihn heute abend zu vertreten. Bin froh, daß ich ihm keine Schande gemacht habe. Morgen ist er wieder da, und ich trete zurück, wie es sich gehört. Es ist ja gar nicht mein Fach!“

Und er wandte sich der Treppe zu, die zur Herren-garderobe führte.

Da eilte ein zierliches junges Mädchen auf ihn zu, das schon lange wartend hinter einer Kuffe gestanden hatte und jeder seiner Bewegungen mit großen, sprechenden Augen gefolgt war.

„Winfried! Endlich! Bist Du nur rasch um, damit wir weg kommen! Ich bin schon lange fertig.“

„Ja, es ist zum Erwidern schwül hier!“ erwiderte Winfried Holm, sich über die erhitzte Stirn fahrend.

„Ich schnappe noch früher Luft, wie ein Fisch nach Wasser. In fünf Minuten bin ich fertig.“

Und schon war er hinter der Garderobentür verschwunden.

Felice Marloff stand da und blühte ihm glänzenden Auges nach. Und ihre roten Lippen teilten sich in einem frohen, glücklichen Lächeln.

Wie stolz sie auf Winfried Holm war! Wie sie zehnfach all die Duldungen mit empfand, die ihm, der vorerst nur die jugendlichen Liebhaberrollen spielte, heute bei seiner ersten Rolle, die tiefstes Denken, vollste, reifste Künstlerschaft verlangte, zuteil geworden waren. Sie

fühlte, daß er damit die erste Sprosse zu der Leiter erklommen hatte, die hinauf führte in die hehren Regionen höchster Künstlerkraft. Das Talent dazu hatte er und sie war seine Braut! Sie, die kleine, rübebedende Schauspielerin, die nur ab und zu einmal in kleinen Rollen beschäftigt wurde — wie eben heute, da sie ein „Bürgermädchen“ am Brunnen gegeben hatte!

Sie drückte sie sich den Gang entlang, den Winfried kommen mußte. Und die wenigen Minuten des Wartens dankten sie eine Weigelt.

Endlich kam ein feiner Schritt daher. Froh eilte sie ihm entgegen und hing sich an seinen Arm, während ihr Blick ihn schmüchelnd umfloss.

Statt des mütterlichen Faustschlusses trug er jetzt einen einfachen grauen Gehrock-Anzug. Das dunkle Haar war kurz geschritten, die Gesichtsfarbe bleich, mit einem Anflug ins Bräunliche. Nur die Augen waren dieselben geblieben — diese großen tiefblauen Augen mit dem kernbild einer gottbegnadeten Künstlerseele.

Da rief sie eine Frauenstimme an — eine auffallend weiche, wohlklingende Frauenstimme.

„Gott Holm! Kräulein Marloff! Nicht so rasch! Bist Du doch ein Augenblick!“

„Nicht erschrecken die Wangen des jungen Mädchens. Der soeben noch warme Glanz der schwarzen Augen wich kälter.“

Winfried jedoch blieb wie selbstverständlich stehen und so mußte auch Felice stehen bleiben, so unange-nehm es ihr auch war.

Da kam auch schon mit raschen, klassischen Schritten eine hochgewachsene, schlankere Frauengestalt in engan-schließendem dunkelblauem Anzuge auf sie zu.

„Wollen wir nicht den Rest des Abends zusammen bleiben? Ihr habt doch sicher auch noch nicht zu Abend gegessen, mein Essen wartet zu Hause. Es wird für uns drei reichen. Kommt mit mir!“

Ein forschender Blick aus den Augen der Kleinen zielt über die eben, klassischen Züge der schlanken Blondine. Einen Moment zögerte sie. War es nicht eine Ehre für sie, die unbedeutende kleine Schauspielerin von der gezeigten ersten Liebhaberin eingeladen zu werden?

Doch nein. Sie tat es sicher nicht, um ihr eine Freude zu machen, sondern Winfrieds wegen! Trostlich warf sie den Kopf in den Nacken.

„Danke, Kräulein Arnoldsen! Aber meine Mutter ist nicht ganz wohl. Ich muß gleich nach Hause. Was Winfried anbelangt —“

Sie stotterte. Unmutig flackerte ihr Blick von Holm auf Sigrid Arnoldsen und wieder zurück zu Holm.

„Ich heale sie natürlich, Liez.“ Es tut mir leid,

„Liebe Kollegin“, wendete er sich mit dem Tone unfruchtlichen Bedauerns an die Blondine — aber ich habe Felice versprochen, mit ihr zu ihrer Mutter.“

„Sehr recht, Holm! Also ein andermal — ich habe Ihnen noch nicht einmal gratuliert. Ihr Spiel war wirklich ausgezeichnet. Kein Mensch hätte gemerkt, daß Sie uns eingeschungen waren! Ich bin stolz auf meinen Schüler!“

Helle Röte flog ihm in die Stirn.

„Dane Ihr Gelingen —“ wehrte er bescheiden ab.

„Nein, mein Freund“, lächelte sie heiter. „Meine Kunstleistung stand weit hinter der Ihren zurück.“

Wieder öffnete er die Lippen zu einer Entgegnung. Doch das nervöse Zucken der kleinen Wädhchenhand auf seinem Arm ließ ihn schwiegen. Mit fräglichem Händ-druck verabschiedete er sich von der Kollegin.

Auch die jungen Damen reichten einander die Hand, wobei die beiden so verschiedenen Augenpaare einander forschend anblickten: ruhig, hoheitsvoll, überlegen die leuchtendgrünen der Älteren — flammend, angstvoll, durchdringend die tief schwarzen der Jüngeren.

Doch nur eine Sekunde lang. Dann senkte die Kleine die Lider. Verlegen suchte sie an ihrer weißen Boa herum, vergebens bemüht, ihr feilsches Gleichgewicht wieder zu finden. Und mit nervöser Hast zog sie Winfried fort.

Eine Welle schritten beide stumm nebeneinander her. Die schmalen Wangen des Mädchens brannten vor Erregung. Endlich hielt sie das drückende Schweigen nicht mehr aus.

„Du kommst zu Abend essen, auch wenn Du wollest! Ich hindere Dich nicht daran!“ prechte sie heftig heraus.

„Ich bin schon mandmal allein nach Hause gegangen und werde es auch noch öfter tun.“

„Hoffentlich nicht!“ fiel Winfried in so bestimmtem Tone ein, daß Felice lachend und doch erschrocken abbrach. „Aber ich — Du beminst Dich recht altbern, Felice. Muß ich wirklich annehmen, daß Du eifersüchtig bist? Eifersüchtig auf Sigrid Arnoldsen?“

Trotzig hob sie die tränenfeuchten Lider.

„Ja, ich bin eifersüchtig. Daß Du es nur weißt: Heute den ganzen Abend mußte ich wieder zusehen, wie Du ihr Liebe schwurst, wie Du sie mit den Blicken verschlangst.“

„Auf der Bühne, Liez!“

„Ja, auf der Bühne. Aber Du tatest es so natürlich, daß mir das Herzblut frode vor Angst. Als „Gretchen“ in Deinen Armen lag — o, ich darf gar nicht daran denken! Winfried! Winfried! Ich ertrüge es nicht, wenn Du mich nicht mehr liebtest!“

(Fortsetzung folgt.)

Das Reichsmietengesetz endgültig beschlossen.

Der Reichsrat hat mit 33 gegen 27 Stimmen entschieden, daß das Reichsmietengesetz nicht als Verfassungssänderung anzusehen sei. Weiter wurde mit 41 gegen 24 Stimmen der bayerische Antrag abgelehnt, Einspruch gegen die vom Reichstag angenommene Fassung zu erheben. Das Gesetz kann also demnächst veröffentlicht werden und tritt am 1. Juli in Kraft treten.

Die gefährlichen Pferdebestimmungen.

Die Notenslut dieser Tage wird durch ein weiteres Schriftstück des Generals Rollet vermehrt, in dem er mitteilt, es sei ihm angezeigt worden, daß bei manchen deutschen Zivilbehörden noch eine gewisse Zahl von Urkunden vorhanden sei, die die Ausführung von Rekrutierungs- und Mobilmachungshandlungen betrafen. Er verlangt daher, daß diese „Archive“ in Gegenwart von Kontroll-offizieren vernichtet werden müssen. Es handelt sich dabei aber nur um völlig bedeutungslose alte Aktenbestände, die nur die Pferdeaushebung und die Bestellung von Vorposten bei Einquartierungen betreffen, mit dem Mannschaftsvertrag und der Mobilmachung von Mannschaften aber nicht das geringste zu tun haben.

## Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, am 20. März.

— Unsere Postabonnenten machen wir darauf aufmerksam, daß dieser Tage die Briefträger mit dem Einholen der Abonnementsbeiträge für das 2. Vierteljahr im Bezuge des „Wilsdruffer Tageblattes“ beginnen. Eine schwere Zeit ist gegenwärtig. Die Preise aller Bedarfsartikel sind im stetigen Steigen begriffen. Immer weiter sinkt die Kaufkraft unserer Mark. Auch die Preise sind von der Not der Gegenwart schwer betroffen. Soll sie und alle ihre Mitarbeiter der Existenzlosigkeit nicht verfallen, so muß sie entsprechend der fortschreitenden Teuerung auch ihr Bezugs-geld erhöhen. Die Zeitung ist, selbst wenn sie noch teurer wird, gegenüber allen anderen täglichen Bedarfsartikeln noch billig. Es bedarf deshalb auch im kommenden 2. Vierteljahr der Unterstützung weite Kreise, um das „Wilsdruffer Tageblatt“ auf seiner bisherigen Höhe erhalten zu können. Wir ersuchen unsere sehr geehrten Postabonnenten, die Leistungen gleich beim ersten Vorzeigen einzulösen, denn darin allein liegt die Gewähr für regelmäßige Poststellung unseres Blattes.

— Ueber dem diesjährigen Frühjahrsmarkt lachte ein strahlend blauer Himmel und ein Strom schau- und lustiger Landbewohner war nach unserer Stadt gekommen. In den Nachmittagsstunden steuerte sich die Masse in den engen Budenreihen, der Jahrmarkt hatte wieder die alte Anziehungskraft bewiesen. Auch die wohlgefüllten Läger der hiesigen Geschäftsleute boten mancher Gelegenheit, die Kaufkraft zu erproben; reichlich, vielfach ist die Kaufkraft nicht mehr vorhanden. Kaufkraft und Kaufkraft sind nämlich im heutigen Wirtschaftsleben die beiden Schwefel, die sich gar nicht mehr trennen wollen. Eine muß der anderen oft den Wunsch verlagern und nur mühsam schafft zuweilen der

Schiedsrichter-Verstand den nötigen Ausgleich. Damit aber wenigstens auf dem Jahrmarkt der Griesgram nicht so hervortrete, war auch für den nötigen Humor gesorgt. In der Tonhalle war große Kabarettvorstellung und im „Vindenschlößchen“ war der Dramatische Verein „Mignon“-Gainsberg für Unterhaltung bemüht. Im „Adleraal“ war großer Ball-Betrieb und für die Kinder, denen das Wort Jahrmarkt ja zu jeder Zeit etwas ereignisvolles bedeutet, gab es Luftschaukel- und Karussellbelustigung. Am heutigen Montag hatte der Wettergott ein griesgrämliches Gesicht aufgesetzt.

— Einer der ältesten Einwohner, der priv. Beutlermeister Ernst Moritz Junge, ist in der Nacht zum Sonntag ohne Zeichen besonderer Krankheit im 87. Lebensjahre sanft in die Ewigkeit hinübergeschlummert. Noch in den letzten Tagen sah man den alten Herrn, der früher lange Jahre dem Kirchenvorstand angehörte und verschiedene andere Ehrenämter bekleidete, im Kreise seiner Getreuen in die sprossende Natur hinauswandern, an der er seine Freude hatte. Er ruhe in Frieden!

— Der dramatische Verein „Mignon“-Gainsberg veranstaltete gestern Abend im „Vindenschlößchen“ vor ausverkauftem Hause eine Aufführung des tollen Schwanks „Wenn du nicht willst“. Es ist eine Ausgeburt neuzeitlicher Dichtphantasie mit allen möglichen und unmöglichen Zufällen und Offenherzigkeiten, wie sie die breite Masse liebt und sehen und hören will. Darstellung und Zusammenspiel waren gut und besonders der „olse Schwalbe“ und sein streifender Diener wurden mit viel Liebe, Verständnis und Talent auf die Bühne gestellt. Der Saal halte von Beifallsstürmen wider. Verschiedene jugendliche Besucher ließen die nötige Bildung arg vermissen.

— Am 1. April noch keine Erhöhung der Post — aber später. Die Telegraphen-Union erfährt von amtlicher Seite: Die kürzlich beschlossenen Gehalts- und Lohnerhöhungen sowie die durch die jetzige Teuerung hervorgerufene Steigerung der Materialpreise werden auch die Postverwaltung nötigen, die höheren Ausgaben mit den Einnahmen in Uebereinstimmung zu bringen. Allein durch die Verringerung der Ausgaben wird dies nicht möglich sein. In wie weit eine Erhöhung der Einnahmen durch Tarifierhöhungen stattfinden kann, wird aber erst beurteilt werden können, wenn sich die Wirkung der letzten Tarifierhöhungen genauer übersehen läßt. Zum 1. April steht eine Tarifierhöhung nicht bevor. Dagegen wird jedenfalls im Vernehmen mit allen zuständigen Stellen, auch dem Verkehrsbeirat, geprüft werden, bei welchen Gegenständen eine Gebührenerhöhung möglich und einträglich sein wird.

□ Neue Zeugnengebühren. Eine neue Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige für das Reich ist in Kraft getreten. Die Zeitverrechnung wird mit 1 bis 15 Mark für jede angefallene Stunde vergütet. Dabei wird der Erwerb berücksichtigt. Für jeden Tag werden nicht mehr als zehn Stunden vergütet. Handwerker, Handwerker und kleine Gewerbetreibende erhalten die Entschädigung auch ohne Zeitverrechnung. Sachverständige bekommen bis zu 20 Mark für die Stunde, für besonders schwierige Leistungen bis zu 30 Mark. Besteht ein üblicher Preis, so gilt dieser. Für einen Weg von mehr als zwei Kilometern wird eine Entschädigung nach billigem Ermessen oder für jeden angefallenen Kilometer 50 Pfennig gewährt. Für einen auswärtigen Aufenthalt sollen nicht mehr als 50 Mark, für das Nachtquartier nicht mehr als 30 Mark vergütet werden. Notwendige Begleiter für Jugendliche und Gebrechliche erhalten dieselben Entschädigungen.

□ Zahlarten für Steuerentrichtung und Kapitalertragsteuer werden demnächst eingeführt werden; man will dadurch einen bequemeren und billigeren Weg für die Abführung der Einkommen-, Umsatz-, Erbschafts- usw. Steuer, des Reichsmotopfers sowie der Kapitalertragsteuer für Hypothekenzinsen an die Finanz- und Steuerstellen schaffen. Für Buchungszwecke bei diesen Kassen sind die Abschnitte auf der Rückseite mit einem Vordruck versehen worden, den der Abfender auszufüllen hat. Einen gleichen Vordruck, der ebenfalls auszufüllen ist, trägt die Rückseite des Posteingangsscheines. Durch Vorlegung des von der Post abgestempelten Posteingangsscheines kann der Abfender der Zahlarte die Entrichtung der Steuer jederzeit nachweisen.

— Der Kaiser lehrt wieder. Der Reichsrat hat den Beschlus über die Ausprägung von Ertrag-Münzen angenommen, und zwar unter Annahme des Ausschuss-Antrages, wonach nicht nur für die eingezogenen Silbermünzen im Betrag von einer, zwei und fünf Mark Ertrag-Münzen hergestellt werden sollen, sondern auch solche für das Dreimarkstück.

— Die Schau der 1000 Wunder, die großartige März-Inszenierung des Circus Sarrasani in Dresden, hat nur noch eine Lebensdauer von wenigen Tagen. Nur wenige Tage sind noch die 45 Löwen zu sehen, die alldenn nach Amerika übersiedeln, nur wenige Tage treten die Sorozos auf, die stärksten Männer der Welt. Sarrasani schlägt in diesem Monate alle Rekorde, nicht nur an Leistungsfähigkeit, sondern auch an Besucherzahl. Kurz; Sarrasani steht wieder im Brennpunkte des Dresdner Kunstlebens.

— Sonntag. Die Sammlung für die Altershilfe in der Stadt Lommagisch am 11. und 12. März hat 3721,55 Mk. ergeben. Die Listen zu weiteren Einzeichnungen liegen noch bis Ende d. M. in der Sammelstelle aus.

— Radeburg. Am Donnerstag Abend in der 6. Stunde kam der 5-jährige Friedrich Thalman unter die Räder eines Wagens und wurde tödlich überfahren. Auch der Vater des Kindes fiel vor zwei Jahren einem tödlichen Unglücksfall zum Opfer.

— Liebhad. In einer der letzten Nächte haben bisher noch unbekannte Täter den Reich im Haidenholz bei Wingenborn abgelassen und etwa 10 Fenter Fische gestohlen.

— Mägeln b. Osch. Ein Kalb mit 3 Füßen, 2 Hinter- und 1 Vorderbein, erblickte bei einem Gutsbesitzer in Badewitz das Licht der Welt. Das Fehlen des einen Beines scheint aber dem Tiere keine großen Beschwerden zu machen, denn es zeigt große Munterkeit.

— Schelbenberg. Die Stadt Schelbenberg feiert vom 15. bis 18. Juli d. J. ihr 400-jähriges Stadtbiläum, verbunden mit Heimattag. Alle ehemaligen Schelbenberger werden gebeten, ihre jetzigen Anschriften bis Ende März an den Stadtrat einzulenden.

Während Grieser als Superintendent und Pfarrer in Dresden wirkte, trat Melancthon auch in Verbindung mit unserm Wilsdruff. In einem Briefe vom 28. Oktober 1552 empfiehlt der „praeceptor Germaniae“ für ein etwa freiwertendes Diakoniat in Dresden den Pfarrer Johannes Petreus in „Willandsdorf“, und gegen diesen erbietet sich Melancthon am 12. Februar 1553, ihn an die Kirche zu Dresden zu empfehlen. Das erstere Schreiben enthält die Worte:

„... Si qua erit occasio, Petreum collocandi in loco commodiore, habeo eius rationem. Tibi quoque eum commendo.“ — Das ist auf deutsch: Wenn eine Gelegenheit wird, den Petreus in einen bequemeren Ort zu berufen, werde ich Rücksicht auf ihn nehmen. Dir empfehle ich ihn auch.

Der für uns bedeutungsvollere Wittenberger Brief vom Jahre 1553, nach Wilsdruff selbst gerichtet, hat folgenden Wortlaut:

Venerando Viro eruditione et virtute praestanti Domino Johanni Petreio Ecclesiae Dei in Willandsdorf amico suo.

S. D. (Salutem dicit.) Venerande vir. Mailem coram de multis rebus tecum loqui. Et Reverendo viro Domino Pastori nostro item visum est. ut te orarem, ut huc venias ut te audiat nostra Ecclesia. Nondum enim decrevit de toto negotio. Quare te oro, ut huc expatieris post duas septimanas. Desiderat diaconum et Ecclesia Dresdensis. Ibi si esse malles, et Ecclesiae te commendarem. Sed commodissimum esset nos coram colloqui. Quare vel advenias, vel significes tuam voluntatem. Justi Meni, amici mei, conflux matrona honestissima nuper ex huc mortali vita ad coelestem Ecclesiam et immortalem evocata est. Ejus te luctu adfici scio. Sed Deum oremus ut publicas et privatas aerumnas leniat. Bene vale. Die 12. Febr. (1553) Philippus Melancthon.

Uebersetzung: Dem verehrten Herrn, in Gelehrsamkeit und Tugend vorstehend der Kirche Gottes in Wilsdruff, Herrn Johannes Petreus, seinem Freund. — Gruß sei Dir gesagt. Verehrter Herr. Ich wollte über viele Sachen mit Dir lieber persönlich sprechen. Unserm verehrten Herrn Pastor scheint es gut, daß ich Dich bitte, hierher zu kommen, damit er Dich in unserer Kirche hört. Er hat noch keinen Beschluß über die ganze Angelegenheit gefaßt. Daher bitte ich Dich, daß Du Dich hierher wendest nach zwei Wochen. Es fehlt der Dresdner Kirche auch ein Diakon. Wenn Du dort lieber sein willst, werde ich Dich der Kirche auch empfehlen. Aber es wird angenehm sein, wenn wir uns persönlich darüber unterreden. Darum komme entweder hierher oder tue Deinen Willen kund. Des Justus Menius, meines Freundes, Gemahlin, eine ehrsame Dame, ist jüngst aus diesem sterblichen Leben in die himmlische und unsterbliche Kirche abgerufen worden. Ich weiß, daß Dich das tief ergreift. Aber laßt uns Gott bitten, daß er öffentliche und private Nöte lindere. Lebe wohl! Am 12. Februar (1553). Philippus Melancthon.

Die Empfehlung des Petreus durch Melancthon hatte Erfolg, wenn auch nicht gerade Dresden der nächste Wirkungsort wurde. Ueber das Leben des Petreus erfahren wir aus Kreisig, Album der evangelisch-lutherischen Geistlichen, 1898: Johann P. ist 1518 zu Nürnberg als Sohn eines Buchhändlers geboren, studierte in Wittenberg und wurde 1540 Pfarrer zu Ehrenfriedersdorf, Ephorie Annaberg. Im nächsten Jahre finden wir ihn als Archidiaconus in Meissen, das er 1544 verläßt, um Landprediger zu werden. Das P. im Jahre 1553 Pfarrer in Wilsdruff war, wissen wir aus obenstehendem Briefe. 1554 kam er als Super-

intendent nach Zwickau, die Empfehlung seines Lehrers hatte also gute Frucht gezeitigt. Der Rat, die Geistlichkeit und die Gemeinde waren es zufrieden, als er 1570 als Pastor primarius nach Mühlhausen in Thüringen ging, denn es war kein friedliches Verhältnis, in dem er zur Bürgerchaft stand. 1574 starb er in letztgenannter Stadt. Er muß ein gelehrter Herr gewesen sein, denn er hat sich den Titel eines Magisters erworben. — Sein Sohn, nach seinem Vater Johann genannt, wurde auch Geistlicher, war 1576 Diakon in Crimmitschau, Ephorie Werbau, und wurde 1583 Pfarrer im nahen Neulirchen, wo er 1611 starb. Auch er erarbeitete sich die Magisterwürde. Ob Christian Petreus mit den beiden verwandt war, wissen wir nicht, können es aber bei der Seltenheit des Namens vermuten. Dieser war 1571 Pfarrer in Langenreinsdorf, Ephorie Werbau, unterschrieb die Konfessionsformel und starb 1618.

## Die älteste Geschichte der Klippermühle. (16. Jahrhundert<sup>1</sup>.)

Von Dr. Herbert Schönebaum, Leipzig.

Die an der Wilsdruff-Tharandt Straße gelegene Mühlen- und Gasthaus-Siedlung „Klippermühle“, der jetzigen Generation der vor einem Jahrzehnt verstorbenen berben „Büchsgastel“ wegen sehr wohlbekannt, hat eine lange Vergangenheit. Der eifrige, aber wenig zuverlässige Heimatforscher Leffke gibt in seiner Sammlung<sup>2</sup> das Jahr 1677 als Gründungsjahr an. Diese Angabe ist unrichtig. Der Mühlenbetrieb ist beinahe 100 Jahre älter, und die Gehöft-Siedlung vermag dem Alter nach quellenmäßig nicht datiert zu werden.

Als der Dresdner Bürgermeister Anton Thurler das Rittergut Kleinopitz besaß (1540–55), hat im Schloßbachtale an der jetzigen Stelle der Klippermühle ein Gehöft gelegen. Dieses Gehöft erwarb Thurler, wie die Quellen berichten<sup>3</sup>. Das Gelände war Amtsgebiet, deswegen mußte ins Amt Tharandt Zins gezahlt werden. Gerade diese Verpflichtung ist es, die gelegentlich eines Streitles die weitere Geschichte aufbellt. Der Schwiegersohn und Nachfolger im Besitz auf Kleinopitz, Simon Rost, Amtmann zu Wolkenstein, muß als Erbauer der Mühle angesehen werden. Denn das schon genannte Schreiben des Amtmanns zu Tharandt vom Pfingsten 1564 sagt folgendes: Welches genannt Gut (Kleinopitz) hernachmals Simon Rost von Anthoni Thurler bekommen und in dieselben Wiesen eine Klippermühle gebaut, davon er jährlich einen Gulden hat

<sup>1</sup> Vgl. Schönebaum, S. Rittergut und Dorf Kleinopitz bei Tharandt usw., Leipzig 1917, wo an verschiedenen Stellen keine Notizen zum Gegenstand sich finden lassen.

<sup>2</sup> Leffke, S. A. Beiträge zur Geschichte und Beschreibung des Plauenischen Grundbesitzes bei Dresden und seiner anliegenden Ortschaften. Niedergerbich 1903.

<sup>3</sup> S. St. A. (Hauptstaatsarchiv Dresden) Coll. Schmid. Amt Dresden Vol. XXIII. Differenzen Alexander Ansped zu Kleinopitz mit dem Amtmann zu Grillenburg wegen der Mühle des Ersteren. Schreiben des Amtmanns von Pfingsten 1564: daß weiland Anthoni Thurler dasselbe Gut zu Klein Opitz gehabt und einem zum Tharandt Wiesen und Eder abgekauft und dieselben an sich brocht. — Schreiben des tuchwärtlichen Kommissars Joseph Benno Theler auf Hödenhof vom Juni 1564 mit einer Verlage eines Auszuges aus dem „Amptbuch zum Tharandt, ausgerichtet durch Herrn Amtmeister Barthel Kauchterbach Anno 1550“; Antonius Forster zu Dresden hat Daus, Hof, 6 Sch (Schefel) Aders und ein Wieseland im Ampt und zinet davon 16 Groschen Erbsen- und 5 Groschen Erbsenmehls.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung übersandten Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank zugleich im Namen unserer Eltern.

Wilsdruff, am 20. März 1922.

August Naprau und Frau  
geb. Herzog.

## Achtung Schützen!

Dienstag den 21. März

### Rönigsball im Schützenhaus,

bestehend in Konzert und Ball, humoristischen Darbietung, u. Ueberraschung, verschied. Art, Gabenlotterie.

Beginn des Konzertes punkt 7 Uhr.

Zu allseitiger Beteiligung ladet ein  
Das Direktorium.

## Zahn-Arzt Schaffnit

von der Reise

### zurückgekehrt.

## Frühjahrs - Mänteln für Damen

sind preiswert, in 1a Stoffen, erstklassiger Verarbeitung, in reicher Auswahl eingetroffen.

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

## Eduard Wehner,

Markt — Meißner Straße.

Heute nacht entschlief sanft und ruhig unser guter, treusorgender Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

## Herr Ernst Moritz Junge

in seinem 87. Lebensjahre.

Wilsdruff, am 19. März 1922.

Paul Junge

im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen erfolgt Mittwoch nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus.

## SARRASANI DRESDEN

Täglich 7,15 Uhr. Mittwoch und Sonntag auch 3 Uhr. Nachm. Kinder halbe Preise.

Auch nachm. die 45 Löwen. Vorverkauf Residenz-Kaufhaus und Circuskasse — Telefon Nr. 23643.

Nur noch wenige Tage!

45 Löwen und die Schau 1000 Wunder.

## Kabeljau

heute frisch eingetroffen.

## Walter Riemann,

Rosenstraße.

Drillich- und Schlofferanzüge, Sportjoppen, Arbeitshojen großer Posten Herrenhemden billig bei

Kelm, Dresden-A.,

Gr. Plauensche Str. 37, Laden.

## Eine Pferddecke

gezeichnet „A. S.“ auf dem Wege von Uebigau bis Seidel verloren.

Wegen Belohnung abzugeben bei Scheffler, Schmiedemstr.

## Verloren

goldenes Armband von Kesselsdorf bis Kaufbach. Gegen Belohnung abzugeben u. 2561 i. d. Geschäftstr. d. Pl.

Treutes, tüchtiges

## Mädchen

für Haus und Garten zum sofortigen Antritt gesucht. Pfarrhaus Constappel.

## Besseres Hausmädchen

20-25 Jahre alt, für sofort in Villenhaushalt für zwei Personen gesucht.

Frau Martha Lehmann, Hartha bei Tharandt, Waldstraße 12.

## Steinholz-Fußboden

für Landwirtschaft und Gewerbe in ein- oder mehrstöckiger Ausführung liefern billigst und schnellstens

Heine & Freyer, Dresden-A., Steinholzgewerbe Fernspr. 13257. Feibelstraße 28. Fernspr. 13257. Verlangen Sie unsere Offerte und Muster.

## Stoffener Produktenbörse am 10. März.

Weizen neu 630-690, Weizen neu in Ladungen — — —, Roggen neu 490-500, Braugerste 560-570, Wintergerste — — —, Hafer neu 490-500, Weizenmehl 70% 950, Roggenmehl 75% 860, Roggenmehl 85% 830, Futtermehl II 335, Roggenkleie inländ. 375, Weizenkleie grob 375, Heu neu 150-160, Preßstroh 60-65, Gebundstroh 55-60, Speise-Kartoffeln 120-130 M. je Zentner. — Stoffener Wochenmarktbericht: Frische Landvutter 1/2 - Pfund - Stück 24-25 M., frische Landv. Bier 1 Stück 2,30-2,50 M.

## Frauen

Radikale Hilfe finden Sie durch meine Mittel ohne Schaden für Ihren Körper, auch in den schwierigsten Fällen. Schmerzstillendes Mittel wird mitgegeben. Ohne Berufshilfe. Bitte angeben seit wann Sie leiden. — Diskreter Versand. Keine Phantasiepreise.

Frau Naack, Krankenbehandlerin, Hamburg 36, Ausgabe.

## Pferdedecke

873 „A. S.“ gefunden. Abzuholen bei Rich. Schneider, Seilermastr.

## Mädchen

für Küche und Haus gesucht. Frau E. M. Quang, Stadtgut Vorwerk 2555 Wilsdruff.

zinsen müssen (16 + 5 Groschen = 21 Groschen = 1 Gulden). Zum ersten Male taucht das Wort Klippermühle auf, und zwar, wie deutlich sichtbar ist, nicht als Name, sondern als Begriff, durch den die Art des Betriebes gekennzeichnet werden soll. Keine Windmühle, sondern eine Wassermühle wird gebaut! Trotzdem ist der Sprachgebrauch ungewöhnlich, er ist nur erklärlich, wenn man die Bezeichnung Klippermühle für persönliches Sprachgut des Tharandter Amtmanns Hans von Strapuzki hält. Und eben diese ungewöhnliche Bezeichnung hat sich im Volksmund erhalten und ist zum Namen geworden. Denn bald nach dem Bau der Mühle — sie muß zwischen 1555 und 1558 gebaut worden sein — entbrannte ein heißer Streit zwischen dem Tharandter Amtmann und dem Nachfolger Simon Rosts auf dem Rittergut Kleinopitz, dem Ahlommiling des berühmten Patriziergeschlechtes zu Freiberg Alexander Alnped. Der Guldenzins, von dem schon die Rede war, war zu Rosts Zeiten nie entrichtet worden. Der Tharandter Amtmann hat nie gemahnt, hat aber den rückständigen Guldenzins regelmäßig an den Landrentmeister abgeliefert. Alnped hat auf Mahnung eingewilligt, die 8 Gulden, soviel waren es geworden, in kürzester Frist ins Amt Gräfenburg einzuliefern, was aber nicht geschah. Daraus erfolgte Beschwerde von Seiten des Amtmanns an den Kurfürsten, der in der Streitsache Joseph Benno Theler auf Hödenberg zum Kommissar bestimmt mit der Weisung, darauf zu sehen, „daß unserm Ampt nichts begeben würde“. Am 24. Januar 1564 war unter Vorsitz Thelers Termin in Freiberg, auf dem Alnped zusagt, die 8 Gulden zu erlegen, doch wolle er dies nur tun, wenn Simon Rost seinen Anteil dazu beibringt. Trotz der Fuzage zahlt aber Alnped nicht, er bleibt bei seiner Meinung, daß er nicht zu zahlen brauche, da sein Vorgänger nichts gezahlt hat, zumal in den Briefen seit 15 Jahren nichts steht. Diese letzte Angabe beruht auf einem Irrtum. Der schon genannte Eintrag ins Amtbuch von 1550 beweist das Gegenteil. Es ist aber vielleicht aus der Begründung für die verweigerte Zahlung zu erkennen, daß Anton Thurler im Jahre 1549 das Grundstück der nachmaligen Klippermühle gekauft hat, denn die Behauptung Alnpeds stammt aus dem Jahre 1564. Im weiteren Verlauf des Streites treten die persönlichen Momente stark in den Vordergrund. Alnped bezichtigt Strapuzki des Betrugs. Das schlägt durch. Der Amtmann und der kurfürstliche Kommissar gehen zur gewaltsamen Erledigung der Angelegenheit vor. (Schluß folgt.)

\* Beschwerde Alexander Alnpeds vom 28. Dezember 1564: Verlassen vermaßt mich der Amtmann auch um 1 Gulden oder 20 (? 21) Groschen jährlicher Erbzinsen von einem Stück Wiesen und Heden aus dem Forant herzu erkauft an hierher, so doch mein Verkäufer Simon Rost solchen Guldenzins niemals von sich geben.

\* Kurfürstl. Schreiben an Theler vom 31. Dez. 1563.

\* Schreiben des kurfürstl. Kommissars Joseph Benno Theler auf Hödenberg vom Juni 1564: „daß Alexander Alnped dem Amtmann auf verschiedenen Rittstücken (Rittmoch vor Kätare) 8 Gulden verlegter Zinse wegen der Rollen zu erlegen zugelagt und bewilligt, doch wolle er solche Zinse neben einer Protestation einlegen, das ihm solches wider seinen Verkäufer Simon Rosten, mit dem er in Rechtfertigung stünde, unshädlich sein sollte.“

\* Schreiben Alexander Alnpeds vom 30. April 1564.

\* Schreiben des kurfürstl. Kommissars Joseph Benno Theler auf Hödenberg vom Juni 1564: Alnped den Befehl vorwendet, der Landrentmeister Bartel Lauterbach habe ihm berichtet, daß der Amtmann in seiner Rechnung keine Zinse wegen der Rollen, so Alnped gebraucht, einbracht hatte.

Schiffelung: Verein für Natur- und Heimatkunde durch Oberlehrer Köhler, Wilsdruff. Druck und Verlag: Arthur Schünke, Wilsdruff.

## Unsere Heimat

Zeitschrift für Heimatforschung - Heimatpflege

Wochenbeilage zum „Wilsdruffer Capitul“

Nachdruck sämtlicher Artikel auch unter Quellenangabe verboten

Nummer 7

10. März 1922

11. Jahrgang

## Philipp Melanchthons Brief vom 12. Febr. 1553.

Von Otto Mörhsch, Dresden.

Nach Einführung der Reformation in den herzoglich sächsischen Landen der Wettiner albertinischer Linie galt es vor allem, das Kirchen- und Schulwesen auch im Neuhern der gereinigten Lehre entsprechend zu ordnen und den Mangel an tüchtigen, im Geiste der Reformation herangebildeten und von demselben durchdrungenen Predigern und Lehrern so weit nur möglich zu beseitigen. Nicht Luther war es Melanchthon, der in einer so hochwichtigen Angelegenheit zu urteilen und zu raten die Fähigkeit hatte, er, der Lehrmeister der Mehrzahl der jüngeren protestantischen Theologen jener Zeit, der „exquisitus ingeniorum censor“, der Mittelpunkt fast des ganzen damaligen wissenschaftlichen Verkehrs. Auch mit Dresden trat Melanchthon in regen Briefwechsel, und mehrere Besuche dienten dem gleichen Zweck: der Besetzung der Kirchen- und Schulämter mit auserlesenen Männern (vgl. H. M. Neubert, Melanchthon und die Stadt Dresden, 1860).

Die wichtigste Persönlichkeit, welche für Dresden gewonnen wurde, war Daniel Greiser (Grepler, Grefer, Gresser, Graeser), der Pfarrer von Gieken. Entdeckt hat ihn Herzog Moritz selbst. Der Landgraf Philipp von Hessen, Moritz' Schwiegervater, ließ sich herbei, Greiser mehrere Jahre nach Dresden „zu leihen“ auf „ein Jahr, zween oder drei“. Donnerstag vor Pfingsten 1542 trat Greiser die Verwaltung des Dresdner Pfarramts (Kreuzkirche) an, aber bereits 1547 wollte er ins Hessenland zurück. Da trat Melanchthon für die Stadt Dresden ein. Durch inständige Briefe an Greiser und den Landgrafen von Hessen erreichte er es, daß der „würdig Herr Daniel Pastor der Kirchen zu Dresden“ daselbst verblieb bis zum Jahre 1569. (Im letztgenannten Jahre verdrängte ihn ein Krypto Calvinist, Urban Pterus. Greiser überlebte diese Krankheit nur zwei Jahre, 1591 segnete er hochbetagt das Zeitliche.)